

Schulpsychologische Sprechstunde [Fortsetzung]

Autor(en): **Boesch, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse**

Band (Jahr): **21 (1948-1949)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-850603>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

haupt nicht gelten, dass hier von einer Störung gesprochen werden könne.

Wie dem auch sei — jedenfalls waren hohe Militärs wie General Guisan und Oberstkorpskommandant Wille, der als Ausbildungschef ein eifriger Förderer der Prüfungen in der neuen Form war, der Ueberzeugung, dass es sich bei den heutigen Prüfungen um eine Einrichtung handle, die sich auch vom militärischen Standpunkt lohnt. Es ist für uns übrigens eine besondere Genugtuung, dass die Gegner an der Prüfung selber, an der Methode, nicht nur keine Kritik üben, sondern das Verfahren ausdrücklich als richtig anerkennen. Von keiner Seite, auch nicht von militärischer, wurde die Prüfungsmethode je in Zweifel gezogen.

Die Prüfung als vaterländisches Gespräch — das ist ihr eigentliches Wesen. Dieser Art Prüfung vornehmlich galt die mächtige Welle der Zustimmung vom vergangenen Jahre, der Prüfung und den an sie geknüpften Erwartungen hinsichtlich der er-

strebten Auswirkung auf die nationale Erziehung der Schweizerjugend.

Diese Zustimmung, dieses Vertrauen, diese Erwartung verpflichtet, verpflichtet alle, die, in welcher Eigenschaft immer, an der Aufgabe beteiligt sind. In besonderer Verpflichtung stehen die Experten. Sie haben im ganzen gut gearbeitet alle die Jahre hindurch; es stünde sonst anders um den Ruf und das Schicksal der Prüfungen. Ihnen gebührt unser Dank.

Die geltende Prüfungsart stellt indessen so hohe Ansprüche, dass man kaum je ausgelernt hat. Es gilt darin immer sicherer zu werden, sie immer besser zu beherrschen. Die Bereitschaft dazu war bis zur Stunde vorhanden; ich zweifle nicht, dass sie dauern wird. Halten wir uns immer vor Augen, worum es bei unsern Prüfungen erstlich und letztlich geht: im Gespräch mit jungen Schweizern um die denkende Durchdringung der Angelegenheiten des Vaterlandes bemüht zu sein.

Schulpsychologische Sprechstunde

von Dr. Ernst Boesch,
Schulpsychologe des Kantons St. Gallen

IV

Die „Leistungshemmung“, so sahen wir an verschiedenen bisherigen Fällen, kann in konstitutionellen Eigenarten begründet liegen, wie vor allem beim schwachsinnigen Kind. Zuweilen wieder wird sie körperliche Voraussetzungen vorübergehender Art haben, eine Unterernährung vielleicht, eine Infektionskrankheit (man denke an Tuberkulose) und ähnliches mehr. Der Fall Margrit's zeigte uns aber auch, wie zu solchen Ursachen — bei ihr eine chronische Mandelentzündung — sich noch solche seelischer Art gesellen können, und diese letzteren, viel häufiger als man gemeinhin annimmt, sollen uns in der Folge einige Zeit beschäftigen.

Seelische Leistungshemmungen sind oft heilbar, bedingen ebenso oft aber auch schwere Störungen der ganzen Entwicklung, wenn man sie vernachlässigt. Das mag uns der Fall Willi's* zeigen.

Willi wurde mir zum ersten Male gemeldet, als er noch in der 2. Klasse war. Die Lehrerin schilderte ihn damals als einen nervösen Knaben, der nicht nur recht mühsam sich konzentrierte, sondern oft geradezu geistesabwesend in seiner Bank sitze. Oft erinnere er sich nach wenigen Sekunden nicht mehr an Erklärungen, die man ihm gegeben, verstehe dann natürlich auch nichts von dem, was der Unterricht behandle. Dem entspreche seine Arbeitsweise, arbeite er doch zuweilen sauber und

exakt, zeige anfangs viel Eifer, erlahme aber rasch und werde dann flüchtig und fehlerhaft in seinen Leistungen. Willi kam zudem mit seinen Kameraden nicht aus, verklagte, stritt, verleitete zu Dummheiten, die er selber wieder feige mied, und zuweilen auch brauste der sonst eher bequeme Knabe heftig auf.

In der psychologischen Prüfung verhielt sich Willi sehr scheu und schwerfällig. Körperlich fiel er auf durch seine Neigung zu nervöser Verkrampfung, durch leichtes Schielen, chronische Entzündung der Augenbindehaut und überdies erschwerte Nasenatmung. Psychisch war er leicht unterbegabt, von umständlicher und etwas infantiler Denkweise, wozu sich eine starke Senkung der Aufmerksamkeitsfähigkeit gesellte.

Die erzieherischen Verhältnisse zuhause schienen nicht besonders günstig zu sein, da beide Eltern tagsüber Fabrikarbeit leisteten und den Knaben deshalb oft sich selbst und der Strasse überlassen mussten.

Nun, dieses undurchsichtige Durcheinander von körperlichen und seelischen Symptomen, der Verdacht überdies auf epileptische Absenzen, verlangten vorerst eine genaue ärztliche Abklärung der vorhandenen Störungen. Der Schulpsychologe begnügte sich deshalb mit einigen erzieherischen Ratschlägen und bat um Beobachtung der weiteren Entwicklung und Bericht über deren Verlauf.

Dieser Bericht kam indessen erst nach vier Jahren, wobei es sich aber zeigte, dass keine Besse-

* Namen-, Orts- und Berufsangaben werden immer so stark verändertert dass die besprochenen Personen nicht erkannt werden können.

rung eingetreten war. Wiederum wurde geklagt, dass Willi sich am mündlichen Unterricht gar nicht beteilige und seine übrigen Arbeiten nur flüchtig erfülle. Er sei unaufrichtig, unbelehrbar, benütze jeden Augenblick, um den Unterricht zu stören, wobei jede Strafe wirkungslos bleibe. Trotz Repetition einer Klasse standen seine Leistungen noch durchwegs unter dem Durchschnitt seiner Kameraden.

Ganz offensichtlich war also bei Willi „Der Knopf nicht aufgegangen“. Die ärztliche Abklärung einzelner Störungen hatte keine Hilfe gebracht, sodass die Ursachen der gerügten Schwierigkeiten anderswo liegen mussten.

Es zeigte sich nun folgendes: Nach wie vor gehörte Willi zu den geistig unterbegabten Kindern. Seine schwerfällige, schläfrige Art, seine Interessenlosigkeit und geringe geistige Beweglichkeit kennzeichneten die Denkschwäche, die allerdings keineswegs den Grad eines Schwachsinn erreichte. Vielmehr war seine Schwachbegabung nur derart, dass jetzt, nach der Wiederholung einer Klasse, eigentlich ein leidlicher Schulerfolg hätte erwartet werden dürfen.

Willi war jedoch nicht nur ein schwachbegabtes, sondern in viel höherem Masse ein „nervöses“ Kind. Seine Mutter berichtete, dass er zuzeiten kaum das Geräusch von Stricknadeln ertrage.

Das alles hatte seine lange Vorgeschichte, wie so manche „Nervosität“. Vater und Mutter, beides Fabrikarbeiter, heirateten wegen des wider Willen empfangenen Kindes. Während der ganzen Schwangerschaft musste die Mutter weiter ihrer Arbeit nachgehen, und auch nach der Geburt blieb ihr nicht viel Zeit, um sich mit dem Bub abzugeben, dessen sich, mehr oder weniger dürftig, die Grossmutter annahm. Halbjährig begann Willi allnächtlich schreiend aus dem Schlafe aufzufahren und dies während Monaten. Willi wurde Bettnässer, und schon früh, im Alter von 7—8 Jahren, äusserte er Todeswünsche und unterlag depressiven Stimmungen, was niemanden verwundert, der weiss, dass sein Vater ein jähzorniger Trinker war, vor dem nicht nur der Bub, sondern auch die Frau jahrelang heftige Angst ausstanden.

Nun, die Todeswünsche, die der Erstklässler naiv aussprach, waren beim ältern Willi nur noch im Unbewussten vorhanden, drückten sich aber symbolisch immer noch deutlich genug aus. Es zeigte sich jetzt auch, dass seine geistige Unbeweglichkeit nicht nur Schwachbegabung verriet, sondern auch die ganze ängstliche Verkrampfung und innere Ungelöstheit. Selbst die körperlichen Symptome (Kopfschmerzen, Appetit- und Schlafstörungen, chronische Bindehautentzündung) liessen eine zum Teil seelische Determinierung vermuten, wie dies ja öfter vorkommt. Willi wirkte eigentlich

wie ein Kind in ständiger Schrecksituation, in seiner geduckten, ängstlichen Haltung, dem unruhigen Blick und den geröteten Lidern — allzudeutlich spürte man, wie eine freudlose Kindheit voller Drohungen hier eine Seele überschattete und in ihrer Entwicklung hemmte.

Auch Willi ist also „nur ein schwachbegabter Schüler“, ein Förderklässler, und es wird ihm niemand richtig helfen. Der schulpsychologische Dienst tat das möglichste: er beantragte einen Milieuwechsel von einigen Monaten, verbunden mit ärztlicher Beobachtung und Betreuung. Aber das genügt ja bei weitem nicht, um die jahrealte Fehlentwicklung dieser kleinen Persönlichkeit auszugleichen, seine affektiven Spannungen zu beheben und ihm die Angst zu nehmen, mit einem Wort, seine Neurose zu heilen; genügt schon deshalb nicht, weil er ja nach relativ kurzer Zeit wieder ins unveränderte Elternhaus zurückkehren muss. Ausser in wenigen, vorwiegend welschen Kantonen haben wir ja in der Schweiz nur unzulängliche Möglichkeiten, neurotische Kinder der ihnen angemessenen Behandlung zuzuführen, einem mediko-pädagogischen Dienst zum Beispiel, wie Lausanne, Neuchâtel und der Kanton Wallis ihn kennen. Weit herum hat man bei uns noch keine Ahnung von der unabsehbaren sozialen Gefahr, die die Neurose darstellt, von all den Arbeitskräften, die sie auffrisst, all dem Glück, das sie beeinträchtigt, all den Ehen, die sie zerstört, all der Krankheit und all dem Verbrechen, die sie verursacht!

Wir erkennen jetzt deutlicher, wie problematisch der Begriff „Schwachbegabung“ — als schulisches nicht biologisches Kriterium — zu nehmen ist, denn Beispiele wie die gegebenen liessen sich ohne Mühe vermehren. Selbst anscheinend rein intellektuelle Erscheinungen, wie die Schwerfälligkeit des Denkvorganges bei Willi, können plötzlich in verdächtiger Weise ungeklärt erscheinen und eine neurotische Ursache vermuten lassen — wir stehen hier vor dem Problem der „Pseudodebilität“! Deshalb bildet auch ein Intelligenzquotient — das darf ein Prüfer nie vergessen — sehr oft mehr ein Problem als eine Lösung, mehr ein Fragezeichen als eine Diagnose!

Wir tun hier vielleicht gut, eine genauere begriffliche Scheidung einzuführen, indem wir die Leistungsschwäche von der Leistungshemmung trennen. Unter der ersten verstünden wir dann eine angeborene oder erworbene, auf jeden Fall aber irreversible (unkorrigierbare) Schwäche des Leistungsvermögens und würden vor allem den echten Schwachsinn und die echte Schwachbegabung hierherzählen. „Leistungshemmung“ dagegen bedeutete eine im Prinzip reversible, also heilbare Störung einer im Grunde vorhandenen Leistungsfähigkeit, sei es nun durch organische Prozesse,

wie Krankheiten aller Art, sei es durch seelische Vorgänge, wie z. B. Sorgen, Angst oder andere vorübergehende Vorgänge, oder aber chronische affektive Spannungen, wie sie vor allem in der Neurose wirksam sind. Manche Leistungsschwäche entpuppt sich bei näherem Zusehen als eine Leistungshemmung, und in vielen Fällen, wie bei Margrit und Willi, wirken beide in oft schwer definierbarem Verhältnis zusammen.

Die Schwachbegabung an sich wäre ein einfach zu setzendes Problem. In der biologischen Reihe von Idiotie zu Genie finden sich alle Uebergangsstufen — die Schwachbegabung ist nur eine von ihnen. Ihre schulische Behandlung — im echten, unkomplizierten Fall — stellt keine besonderen Schwierigkeiten. Ein anschaulicher Unterricht mit vielen Uebungsmöglichkeiten und praktischer Betätigung vermag das unterbegabte Kind am ehesten zu fördern. Meist wird es als schwacher Schüler so mitgeschleppt, immer am Schwanz der Klasse, nie indessen so weit hinten, dass es nicht mehr ginge. Der Lehrer hat dabei einzig zu bedenken, dass das Persönlichkeitsgefühl und Selbstvertrauen eines Kindes dadurch stark geschädigt werden kann, dass es acht Jahre lang sich als das schwächste Glied einer Gemeinschaft fühlen muss. Das unterbegabte Kind hat deshalb Kompensationen nötig, die ein geschickter Lehrer auf sinnvolle Art zu geben versteht, die es aber im andern Falle sich selber verschafft: wie mancher Schwachbegabte wird zum Raufbruder, zum Störefried, zum Klassenpajass, um sein beeinträchtigtes Selbstvertrauen auf diesem Wege wieder aufzuwerten!

Damit stehen wir vor der Frage, wieso Schwachbegabung so oft sich mit Leistungshemmungen affektiver Art verbindet. Ganz abgesehen von den

mannigfachen Möglichkeiten der Neurosegefährdung, einer psychopathischen oder neuropathischen Veranlagung, die für den Schwachbegabten wie für den normalen Menschen bestehen, spielen hier vor allem zwei besondere Umstände mit. Einerseits die oben erwähnte häufige Herabminderung des Persönlichkeitsgefühls durch die Leistungsschwäche, deren Wirkung einerseits von der Vitalität des Kindes selbst abhängt, andererseits von der Haltung, die Eltern, Lehrer und Kameraden einnehmen. Eine einfache geistige Entwicklungshemmung kann zu schweren seelischen Störungen führen, wenn zu Schulbeginn die Erzieher die Lage falsch einschätzen und mit Strafen, Leistungsdressur oder andern Fehlmitteln eingreifen. Eine ganze Umwelt, die bisher freundlich und ungefährlich war, kann dem Kinde plötzlich feindlich entgegentreten und zwar aus einem Grunde, der völlig ausserhalb seines Willensbereiches liegt. Unter Umständen wird ein solcher „Schul-Schock“ zur dauernden Bedrückung und dann zum wirklichen Schaden für das Kind.

Eine andere Ursache der, sagen wir einmal, neurotischen Getöntheit vieler Schwachbegabten, sehen wir im oft schlechten elterlichen Milieu. Denn wenn auch in der gesunden Familie ein schwachbegabtes Kind geboren werden kann, so ist das doch die Ausnahme. In der Mehrzahl der Fälle überträgt sich die Minderbegabung von den Eltern auf das Kind. Durch ihre ungenügende Einsicht sind aber schwachbegabte Eltern meist auch schlechte Erzieher, ganz abgesehen davon, dass ihre materielle Lage ihnen oft weder Zeit noch Mittel zur Verfügung lässt, um die Kinder recht zu betreuen. Schwachbegabung ist deshalb nicht nur ein biologisches und pädagogisches, sondern auch ein soziales Problem.

Kleine Beiträge

Die Naturärzte im Examen!

Kürzlich sind, gemäss dem neuen kantonalen Gesetz, 15 Baselbieter Naturärzte auf ein minimales medizinisches Wissen hin geprüft worden — worauf 14 durchflogen. Die „National-Zeitung“ ist nun in der Lage, mitzuteilen, wie und auf was der Durchfall erfolgte, und berichtet darüber u. a.:

Auf die Frage, „welche Organe gehören zum Nervensystem“ wurde von einem der bekannten Naturheilärzte geantwortet: „Durchblutung, Blutlauf“ und als der Examinator den Prüfling darauf aufmerksam machte, dass er mit dieser Antwort sich wahrscheinlich in den Blutkreislauf verirrt habe und die Frage wiederholte, blieb der Kandidat eine Antwort schuldig. Dass ein Brustwirbel

„vorne“ sein soll und ein vorgewiesenes Schlüsselbein als „Oberschenkelknochen“ angesprochen wurde, sind Fehler, die kaum einem Laien passieren werden. Darf er aber gar einem „Arzt“ unterlaufen? Zum Können, nicht allein zum Wissen gehört es schliesslich auch, ob ein Mensch der Kranke heilen will, weiss, wo der Wurmfortsatz sich findet, denn wie könnte er durch Handauflegen oder Pendeln feststellen, ob eine Blinddarmentzündung vorhanden ist, wenn er den Wurmfortsatz am falschen Ort sucht? Und was ist von einer Heilperson zu halten, die ein Magengeschwür als eine „Ansammlung von verhockten Speisen an der Magenwand“ definiert, was von einem Naturheil- arzt, der die Entstehung der Tuberkulose auf den „Durchzug“ oder „falsche Speise“ zurückführt und